

Bürgerkultur in Gießen.

100 Jahre Stadttheater

Helmut Berding*

Gießen feiert in diesem Jahr ein Doppeljubiläum: die Gründung der Universität vor 400 Jahren und die Errichtung des Stadttheaters vor 100 Jahren. Als anno 1607 der hessendarmstädtische Landgraf Ludwig V. die Landesuniversität ins Leben rief, dürfte die Einwohnerzahl Gießens knapp 3.000 Personen betragen haben. Es waren zumeist arme Handwerker und Ackerbürger, die damals neben dem Militär das Leben in der abgeschlossenen Festungsstadt prägten. Mit der Universitätsgründung hatten diese Stadtbürger aktiv nichts zu tun. Sie waren lediglich Objekte einer fürstlichen Entscheidung. Ganz anders stellte sich die Situation 300 Jahre später dar. In der Zeit um 1900 stand alles im Zeichen der Industriellen Revolution und des beschleunigten gesellschaftlichen Wandels, der auch das politische und kulturelle Leben nachhaltig veränderte. Gießen war von einer kleinen ackerbürgerlichen in eine urbanisierte Stadt mittlerer Größenordnung aufgestiegen, in der eine selbstbewusste Bürgerschaft den Ton angab.

Dieses Bürgertum ergriff die Initiative zum Bau des Gießener Stadttheaters und schuf sich damit „ein Denkmal bürgerlichen Gemeinns“. Hieran erinnern die folgenden Betrachtungen, die sich in fünf Teile gliedern. *Erstens* geht es darum, sich kurz den Aufstieg Gießens zu einer modernen Stadt zu vergegenwärtigen, das heißt die Rahmenbedingungen aufzuzeigen, ohne die der Theaterbau nicht verständlich gemacht werden könnte. *Zweitens* richtet sich der Blick auf die Gründung und Anfänge des Theatervereins, der den Anstoß zur Verbesserung der Theaterverhältnisse in der oberhessischen Universitätsstadt gab. *Drittens* sind die weiteren Aktivitäten des Vereins unter dem Vorsitz von Carl Fromme zu verfolgen: die Ansiedlung einer Schauspielergruppe, die bauliche Aufrüstung des unzulänglichen Theatersaals und die Gründung einer Theater-Union. *Viertens* ist die Bürgerinitiative für

* Vortrag im Oberhessischen Geschichtsverein vom 10. Januar 2007. Es handelt sich um die erweiterte und veränderte Fassung eines Aufsatztextes. Vgl.: Helmut Berding, Bürgerschaft und Theaterbau in Gießen, in: Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse. Festschrift für Lothar Gall zum 70. Geburtstag. Hrsg. Dieter Hein u.a., München 2006, S. 699-708.

die Errichtung eines Stadttheaters genauer ins Visier zu nehmen. Der *fünfte* Teil befasst sich schließlich mit der Theaterbau-Kommission und wirft einen kritischen Blick auf die Eröffnungsfeier am 23. Juli 1907.

1. Gießen auf dem Weg zur modernen Stadt

Als in den Jahrzehnten nach der Reichsgründung die Zahl der Theater und der Theaterbauten in Deutschland ständig wuchs, über 100 allein zwischen 1871 und 1885,¹ war Gießen eine aufstrebende Stadt. Die Bürgerschaft blickte optimistisch in die Zukunft. Alles sprach dafür, dass sich die gedeihliche Entwicklung der letzten Dezennien fortsetzen würde. Die Universität expandierte wie nie zuvor und erlebte ihre bis dahin reichste Entfaltung. Auch die anderen Bildungsreinrichtungen lagen im allgemeinen Aufwärtstrend. Sodann gewann die oberhessische Provinzhauptstadt als Verwaltungs- und Dienstleistungszentrum kontinuierlich an Bedeutung. Ferner wirkte sich der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung aus. Zwar konnte Mittelhessen mit der rasanten Entwicklung in den großen Ballungszentren nicht Schritt halten. Gleichwohl blühten Handel, Gewerbe und Industrie beachtlich auf und belebten die ganze Region. Die Zahl der Einwohner erhöhte sich von rund 10.000 in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf knapp 30.000 am Vorabend des Ersten Weltkrieges.

Mit dem Bevölkerungswachstum schritt die Urbanisierung voran. Zu nennen sind vor allem Straßenbau und Kanalisation, Wasserversorgung und Gas, Elektrizität und Straßenbahn, Sportstätten und Vergnügungsanlagen. Die Stadt dehnte sich räumlich aus und veränderte ihr Gesicht. Gießen fand Anschluss an die Moderne.² Wie die Stadt wandelten sich ihre Bürger. Sie richteten sich in der urbanen Welt mit ihren Ansprüchen und Bedürfnissen ein, wichen den neuen Herausforderungen nicht aus, entfalteten ein intensives Vereinswesen und wirkten aktiv an der Gestaltung der eigenen Lebenswelt mit. In Gießen zählten Theater und Theaterbau zu den Objekten, für die sich weite Teile der Bürgerschaft

1 Vgl. Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, S. 793.

2 Vgl. Ludwig Brake, Auf dem Wege zur modernen Stadt: 1850 bis 1914, in: 800 Jahre Gießener Geschichte 1197-1997. Hrsg. im Auftrag des Magistrats der Universitätsstadt Gießen von Ludwig Brake und Heinrich Brinkmann, Gießen 1997, 182-214; Peter Moraw, Die Universität von den Anfängen bis zur Gegenwart (1607-1995), in: 800 Jahre Gießener Geschichte, 446-484; Helmut Berding (Hrsg.), 125 Jahre Industrie- und Handelskammer Gießen. Wirtschaft in einer Region, Gießen 1997.

besonders stark engagierten. Das entsprach in den Jahrzehnten nach der Gründung des Deutschen Kaiserreichs einem weit verbreiteten Trend. In Gießen bildeten großzügige Spenden und freiwillige Beiträge der Bürger die materielle Grundlage für den Bau eines eigenen Theatergebäudes. Bei der Eröffnung am 23. Juli 1907 betraten die Besucher nicht ohne Stolz den Musentempel mit der Inschrift über dem Hauptportal „Ein Denkmal bürgerlichen Gemeinsinns“. Was hatte es mit diesem bürgerlichen Gemeinsinn auf sich? Wer ergriff die Initiative für die Verbesserung der Theaterverhältnisse in Gießen? Welche bürgerlichen Kreise förderten diese Bestrebungen? Was unternahmen sie, um ihre Ziele zu erreichen? Diese Fragen leiten über zum zweiten Teil.

2. Die Gründung und die Anfänge des Theatervereins

Der Gießener Theaterverein war die treibende Kraft des Theaterbaus. Er nahm unter den Zusammenschlüssen des an Musik, Kunst und Geselligkeit interessierten Stadtbürgertums eine Sonderstellung ein. Im Vergleich zu den älteren Vereinigungen, etwa dem Konzertverein von 1792 oder dem Gesellschaftsverein von 1816³ entfaltete der Theaterverein eine weitaus stärkere Dynamik, sprach breitere Bevölkerungskreise an, weitete sich zu einer Theaterbewegung aus, die fast das gesamte gutsituierte Bürgertum umfasste. Eine solche Expansion wäre nicht möglich gewesen ohne die Aufbruchstimmung, die, wie dargelegt, seit der Reichsgründung in der prosperierenden oberhessischen Metropole herrschte und die Bereitschaft der Bürger erhöhte, sich in Vereinen zu organisieren, um ihren Interessen Geltung zu verschaffen. Alles in allem entstand, wie man im Jubiläumsband „800 Jahre Gießener Geschichte 1197-1997“ nachlesen kann, ein vielfältiges Vereinswesen mit ca. 500 Vereinen, die sich in die Bereiche Bildung und Belehrung, Musik und Kunst, Religion und Kirche, Wirtschaft und Beruf, Wohltätigkeit und Politik, Geselligkeit und Unterhaltung, Sport und Touristik etc. gliederten. „Seit den neunziger Jahren sah sich die Stadtverwaltung einem für Gießen neuartigen Phänomen gegenüber. Bürger schlossen sich zu Vereinigungen zusammen und versuchten Ziele zu erreichen, die sie als im Allgemeinwohl liegend definiert hatten. Sie

3 Die Geschichte des traditionsreichen Konzertvereins ist noch nicht erforscht. Reiches Material liegt im Stadtarchiv Gießen (StAG); zum Gesellschaftsverein vgl.: Der Gesellschaftsverein (Club) e.V. Gießen. Beiträge zu seiner Geschichte 1816-1986. Im Auftrag des Gesellschaftsvereins hrsg. von Gerhard Bernbeck und Hans Gundel, Gießen 1987.

übten Druck auf die Stadtverwaltung aus und begannen ihrerseits mit der Einwerbung von Geldern, um die gesteckten Ziele notfalls ohne oder sogar gegen die Stadtregierung zu erreichen.“⁴

Modernes Theater zählte zweifellos zu den Bildungsgütern, die das Bürgertum des 19. Jahrhunderts dem Allgemeinwohl zurechnete. Auch für den nationalliberal eingefärbten „Gießener Anzeiger“ galt es als ausgemacht, dass das Theater „erzieherisch zu wirken die Aufgabe und Macht hat“, „daß es sich bei der dramatischen Kunst nicht um einen Zeitvertreib für müßige Leute, nicht um Befriedigung der reinen Genußsucht handelt, sondern daß das Theater ein Institut von eminenter Bedeutung für unser modernes gesellschaftliches Leben ist. Nicht mit Unrecht wird das Theater der Spiegel unserer Zeit genannt“.⁵ Von einer bildungsbürgerlichen Warte aus betrachtet mußten die bestehenden Theaterverhältnisse wie ein Zerrbild der Moderne erscheinen. Während die Theaterkultur in zahlreichen deutschen Städten ein beachtliches Niveau erreicht hatte, stand sie in Gießen nicht auf der Höhe der Zeit, obwohl die Schauspielkunst hier eine lange Tradition besaß.⁶ „Damals spielte im Leibschen Saale in der Walltorstrasse auf winziger, erst später vergrößerter Bühne die Theaterdirektion Reiners, die sich wohl alle erdenkliche Mühe gab, aber bei der durch die Dürftigkeit der äusseren Verhältnisse entschuldbaren Teilnahmslosigkeit des Publikums keine Erfolge zu erringen vermochte.“⁷

Mit dieser Situation wollten sich manche Bürger nicht länger abfinden. Das gilt namentlich für Carl Fromme, Professor für Physik an der Ludoviciana. Fromme hatte 1882 sein erstes Theatererlebnis in München, als er für eine Ballett-Inszenierung bühnentechnische Hilfe leistete. Seither ließ ihn die Leidenschaft für das Theater nicht mehr los, und er war geradezu besessen von der Idee, an seiner Wirkungsstätte Gießen die Theaterkultur auf das einer Universitätsstadt angemessene Niveau anzuheben. Um diesen Vorsatz in die Tat umzusetzen, bedurfte es nur noch eines Anstoßes. Im Herbst 1890 bot sich eine gute

4 Brake (wie Anm. 2), S. 206.

5 Gießener Anzeiger (GA), 9.7.1903.

6 Paul Wittko, Aus Gießens Theatergeschichte (1907), in: Stadttheater Gießen. Festschrift zum 75-jährigen Bestehen, Gießen 1982, S. 2-4; Walter Noll, Zur Geschichte des Theaters in Gießen, in: Theater in Gießen. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des neuen Stadttheaters, Gießen 1932, S. 9-20.

7 [Carl Fromme], Geschichte der Entstehung des neuen Stadttheaters von Universitätsprofessor Fromme, in: Das neue Stadttheater in Gießen, Gießen 1907, wiederabgedruckt in und zitiert nach: Stadttheater Gießen (wie Anm. 6), S. 8-12, Zitat S. 8.

Gelegenheit. Erbherzog Ernst Ludwig weilte zum Abschluss seiner akademischen Studien in Gießen und residierte, nebenbei bemerkt, ausgerechnet in jener Villa im Schülerschen Garten, die 15 Jahre später dem neuen Stadttheater weichen musste. Seine Anwesenheit nahmen die mit den Gießener Theaterverhältnissen Unzufriedenen zum Anlass, sich zu einer Bürgerinitiative zusammenzuschließen. „Was Giessen dem Fürstensohne neben geselliger Unterhaltung bieten konnte, war nur gering“ erinnerte sich wenig später Carl Fromme, „und so reifte damals ein länger gereifter Plan rasch heran, der darauf abzielte, an die Theaterverhältnisse bessernde Hand anzulegen und womöglich schon im laufenden Winter für einige höhere theatralische Genüsse zu sorgen. So kam es, daß im Dezember 1890 ein Theaterverein gegründet wurde.“⁸

Über die ersten Anfänge des Theatervereins ist wenig bekannt. Vermutlich gehörte ihm nur eine Handvoll Bürger an, hauptsächlich wohl Universitätsprofessoren, die mit der Theaterkultur größerer Städte vertraut waren und modernes Theater auch in ihrer Universitätsstadt durchsetzen wollten. Die Vereinsgründer hielten es offensichtlich für aussichtslos, die daniederliegende Schauspielkunst in Gießen selber aus der Krise zu führen, sie gleichsam am eigenen Schopfe aus dem Sumpfe zu ziehen. So richteten sie ihr Bestreben darauf, große auswärtige Bühnen zu Gastspielen nach Gießen zu holen, um, wie sie hofften, durch künstlerisch hochrangige Theateraufführungen den Kunstgeschmack zu heben, das Publikum an bessere Darbietungen zu gewöhnen und das Interesse für die dramatische Kunst in breiteren Bevölkerungsschichten zu wecken. Bis 1897 gaben die Hofbühnen von Darmstadt und Kassel sowie die Stadttheater von Köln und besonders von Frankfurt insgesamt 36 Aufführungen.

Das Ergebnis dieser Gastspiel-Politik fiel ambivalent aus. Einerseits lockten die Veranstaltungen die besser gestellten Teile des gebildeten und besitzenden Bürgertums an, nahm in den gehobenen Schichten das Interesse an anspruchsvollem Theater zu, wuchs ein breiteres Publikum heran. Insofern hatten sich die hochgesteckten Erwartungen erfüllt. Andererseits konnte sich gegen die Konkurrenz namhafter Bühnen von außen ein eigenes Ensemble in Gießen nicht halten. Im Winter 1895/96 blieb die oberhessische Metropole ganz ohne eigene Theatertruppe, war die lokale Theatertradition an einem Tiefpunkt angelangt. Außerdem

8 Fromme (wie Anm. 7), S. 7.

erreichten die Vorstellungen der auswärtigen Bühnen nicht die „minderbemittelten Kreise, denen sie zu teuer waren“.⁹ Für sie hatte sich die Situation eindeutig verschlechtert, war gehobenes Theater in weite Ferne gerückt. Insofern war das Konzept nicht aufgegangen, und die Vereinsgründer mussten nach neuen Wegen suchen. Welche Lösungen aus dem Dilemma herausführen sollten, ist nun im dritten Teil näher zu verfolgen.

3. Der Theaterverein auf neuem Kurs

Der Kurswechsel erfolgte im Jahre 1897, als der bereits erwähnte Carl Fromme, Mitbegründer und Spiritus rector des Theatervereins, den Vorsitz übernahm. Unter Fromme, wie schon seine vier Vorgänger auch er Universitätsprofessor, reduzierte der Theaterverein die Anzahl der Gastspiele auswärtiger Bühnen, um Gießen als Theaterstandort wieder erstehen zu lassen und hier modernes Theater systematisch aufzubauen. Fromme setzte den Hebel an drei Stellen an.

Erstens sorgte er dafür, dass sich in Gießen wieder eine eigene Schauspielgruppe ansiedelte. Von 1897 bis 1902 war es die Direktion Kruse und Helm, die unter der Obhut des Theatervereins ihre Schauspielkunst in der Universitätsstadt darbot. 1903 gelang es, Hermann Steingoetter, einen Schauspieler und Regisseur mit beachtlicher Berufserfahrung, nach Gießen zu holen. Das war ein Glücksfall, wie sich später herausstellen sollte.¹⁰ Die höchst erfolgreiche, ja geradezu legendäre Ära Steingoetter endete erst 1928. Am Anfang seiner über dreißigjährigen Tätigkeit inszenierte Steingoetter, wie es in den Jahren davor schon die Direktion Kruse/Helm praktiziert hatte, zwar mit eigenem Ensemble die Aufführungen in Gießen, zog aber zur Steigerung der künstlerischen Leistungen Mitglieder größerer auswärtiger Theater heran.

Zweitens ergriff der Theaterverein die Initiative, um in Gießen die äußeren Bedingungen des Theaterspiels zu verbessern. Das bestehende Lokal genügte bei weitem nicht den Anforderungen, die man an ein modernes Theater zu stellen gewohnt war. Zum einen setzten die winzige Bühne und der stickige Saal dem künstlerischen Streben der

9 Fromme (wie Anm. 7), S. 8.

10 Näheres über den künstlerisch wie organisatorisch gleichermaßen tüchtigen Steingoetter und die „Ära Steingoetter“ (1903-1928) in: Stadttheater Gießen (wie Anm.6), S. 34 ff.; umfangreiches Material über die Aktivitäten des Theaterdirektors in: StAG, Nachlass Steingoetter, 88/8 12.

Regisseure und Schauspieler enge Grenzen. Zum anderen lehnten wiederholt Schauspieler die Übernahme eines Engagements in Gießen mit dem Hinweis auf „die traurigen Theaterlokal-Verhältnisse“¹¹ ab. Schließlich setzte die Dürftigkeit des Lokals dem Theatergenuss enge Grenzen. Viele Besucher blieben fern, insbesondere die Angehörigen des gehobenen Bürgertums.

Nach der humorvollen Schilderung des Gießener Theaterkritikers Paul Wittko erinnerte die Theaterstätte auch nach dem Ausbau noch immer an die ländlichen Zustände, die früher geherrscht hatten: „Erst im Jahre 1852 wurde Gießens Theaterstätte der im Jahre vorher vollendete große Saal auf dem Café Leib’schen Grundstücke. Aber bei Leibe nicht hatte dieser Saal damals das immerhin ganz stattliche Aussehen, das er in unseren Tagen besitzt. Wer noch vor etwa drei Lustren das Portal betrat, dem wurden sofort besondere Überraschungen für Ohr und Nase zuteil. Nicht Weisen der Wonne von wechselndem Wohllaut, nicht daphnische Genüsse waren es, die ihn seltsam umfingen. Ach nein! Eine Anzahl jener quietschvergnügten, lieblichen Tiere, die uns nach ihrem seligen Ende Wurst und Schweinebraten liefern, hatten dort zu beiden Seiten des Portals ihre Heimstätten, und wenn Preciosa ihr ‚Einsam bin ich nicht alleine‘ sang und die Empfindsamen tiefgerührt ihr Tränentüchlein an die feuchten Augen drückten, dann hatten die Inhaber der hinteren Reihen die Sonderfreude zu bemerken, daß sie nichts weniger als einsam waren, indem zu ihnen ein wunderliches Echo drang.“¹²

Angesichts solcher Verhältnisse hielt es der Theaterverein für dringend erforderlich, den Leibschen Saal zu modernisieren. Der Eigentümer, der Weinhändler Bach, sah sich nicht in der Lage, die hohen Kosten allein aufzubringen. So sprang der Verein in die Bresche und stellte einen Teil der Mittel zur Verfügung. Außerdem wirkte er auf die Stadtverwaltung ein, ebenfalls einen Zuschuss zu gewähren. Dank dieser Kooperation von Theaterverein und Stadt war es möglich, wenigstens einigermaßen die räumlichen Voraussetzungen für attraktive Theateraufführungen zu schaffen, nämlich Logen einzubauen, ein allmählich ansteigendes Podium zu errichten, die Künstlergarderoben zu vergrößern und eine Hinterbühne sowie ein besonderes Kulissenmagazin

11 Beispiele aus den Jahren 1902-1904 in: Stadttheater: Gründung eines Städtebundes-theaters Teil I und II 1907-1937. StAG N 1119.

12 Wittko (wie Anm.6), S. 4.

zu errichten, kurzum: die Voraussetzungen für attraktive Theateraufführungen spürbar zu verbessern.¹³

Drittens: Neben der Ansiedlung einer eigenen Theatergruppe und der baulichen Verbesserung der Aufführungsräume verfolgte der Theaterverein das Ziel, den Aktionsradius des Gießener Theaters zu erweitern. Es ging darum, ein zahlenmäßig größeres Publikum zu erreichen, um die Einnahmen zu erhöhen. Ein weiteres Mal sollte sich die vom Verein angeregte und künftig immer engere Zusammenarbeit mit der Stadt bewähren. Der Vorstand des Theatervereins sowie die Mitglieder einer vom Magistrat eingesetzten Theaterkommission nahmen Verhandlungen mit einer Reihe von Nachbarstädten und mit der hessen-darmstädtischen Regierung auf. Die Frage der Häufigkeit und Dauer sowie der Spielplangestaltung und Mittelverteilung bereitete große Probleme. Doch schließlich gelang es, Marburg und Bad Nauheim für die Gründung einer Theater-Union mit Gießen zu gewinnen. Mit Beginn der Spielzeit 1902/03 gab das Gießener Theater ein- bis zweimal wöchentlich Aufführungen in der benachbarten Universitätsstadt, und in den Sommermonaten spielte sie statt am Heimatort in dem ebenfalls nahe gelegenen Kurort. Gießen konnte sich zugute halten, das erste Städtebundtheater Deutschlands aus der Taufe gehoben zu haben.¹⁴

Die auf Initiative des Theatervereins gemeinsam mit der Stadt durchgeführten Verbesserungen, nicht zuletzt die Gründung des „ersten Städtebundtheaters von Deutschland“, brachte den erhofften Aufschwung.¹⁵ Wie die Direktion Steingoetter zu Beginn der Spielzeit 1903/04 mitteilte, konnten durch die Vereinigung mit Marburg und Bad Nauheim „solche Bedingungen geschaffen werden, dass künstlerisch wesentlich Höherstehendes geboten werden kann, als es bisher möglich war“. Die Zahl der Schauspieler erhöhte sich auf über 30. „Was den Spielplan betrifft, so wird mehr als bisher der literarische Standpunkt betont werden, was selbstverständlich nicht ausschließt, dass auch die leichtere dramatische Tagesproduktion zum Worte kommt“, und das Angebot an neuen Stücken wird erheblich erweitert. Allerdings „muss

13 Vgl. Fromme (wie Anm. 7), S. 8.

14 Einzelheiten über die Verhandlungen, Verträge etc. in: StAG, Gründung eines Städtebundtheaters Teil I und II, N 1119.

15 Wittko (wie Anm. 6).

doch, um die Saison zu einer allseitig erfolgreichen zu gestalten, auch auf ein reges Interesse des Giessener Publikums gerechnet werden.“¹⁶

Diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Das lag vor allem in den immer noch unzureichenden Bühnenverhältnissen begründet. Auch nach der Vergrößerung und Modernisierung des Leibschens Saals setzte das Aufführungslokal der Entwicklung der Theaterkultur enge Grenzen. Dieses Hindernis ließ sich nur durch einen Neubau überwinden. Doch hatte die Gründung der Theater-Union, das heißt, die Verteilung der Aufführungen auf drei Orte, die Chancen für einen eigenen Theaterbau in Gießen nicht erhöht, wie der scheidende Gießener Theater-Direktor Richard Kruse in einem Zeitungsartikel völlig zu Recht bemerkte: „Gießen steht heute in einer Reihe mit Hanau, Göttingen, Görlitz, Liegnitz, Konstanz, Neisse, Stralsund, Zittau, Eisenach, Elbing, Frankfurt/Oder etc. etc., welche alle denselben Spielplan haben. Nur haben die Städte vor Gießen leider eins voraus, das ist für die dramatische Kunst ein *eigenes Heim*! Bis jetzt fehlt es in allen für den Theater-Bund in Aussicht genommenen Orten an den nötigen Theaterlokalen, vor allem an den erforderlichen Bühnen, ohne die selbst die beste Darstellung ein Bild ohne Rahmen und wirkungslos bleibt.“¹⁷ Die warnende Stimme Kruses fand Gehör. Nach seiner Intervention wurde in der Bürgerschaft der Ruf nach einem Neubau immer lauter. Mit dieser Bemerkung wendet sich der Vortrag dem vierten Teil zu, der Bürgerinitiative für den Theaterneubau.

4. Die Bürgerinitiative für den Theaterneubau

Der Theaterverein hatte schon früher, im Frühjahr 1901, die Errichtung eines eigenen Theaters ins Auge gefasst, sogar ein Komitee eingesetzt, das die Vorarbeiten in die Wege leiten sollte, aber seine Arbeit schon nach wenigen Tagen einstellen musste. Es fehlten die erforderlichen Mittel, um mit Aussicht auf Erfolg konkrete Maßnahmen einzuleiten. Indes wuchs die Unzufriedenheit mit den Bühnenverhältnissen, so dass der Theaterverein die Baufrage erneut auf die Tagesordnung setzte. Der „Gießener Anzeiger“ nahm sich der Sache an, mahnte zur Eile und führte in seiner Ausgabe vom 9. Juli 1903 die Gründe an, die für die Errichtung eines eigenen Theaters sprachen. „Den gesteigerten Forde-

16 In: StAG, NL Steingoetter, 88/8 12, Stadt-Theater Gießen. Spielzeit 1903/04.

17 Brief Richard Kruses vom 18.7.1902, in: StAG, Stadttheater. Gründung eines Städtebundtheaters Teil I und II 1907-1937, N 1174.

rungen an ein zeitgemäßes Theater entspricht der sog. Leibsche Festsaal wahrhaftig nicht. Die Vergrößerung der Stadt, die Zunahme der Frequenz unserer Universität, der wachsende Fremdenverkehr, den ja ein Sonderverein Gießens nach besten Kräften zu fördern als Zweck seiner Existenz bezeichnet, das lebhaftes Interesse, das immer weitere Kreise für die Bühne bewegt, sodann das 1907 zu feiernde Universitätsjubelfest, das großer Räumlichkeiten unbedingt bedarf, das alles sind Gesichtspunkte, die den Beschluß der am Dienstag abgehaltenen Generalversammlung des Theatervereins, der Frage der Errichtung eines Theater- und Konzertgebäudes näherzutreten, vollauf rechtfertigen.“¹⁸

Mit dieser Argumentation griff der „Gießener Anzeiger“ auf die Generalversammlung des Theatervereins vom 7. Juli 1903 zurück. Von dieser Versammlung ging Signalwirkung aus, gab sie doch den Ausschlag für die dreiteilige Artikelserie des „Anzeigers“ über „Gießens künftige Theaterverhältnisse“. Fortan stellte der Theaterverein den Neubau ganz in den Mittelpunkt seiner Aktivitäten. Damit entsprach er dem breiten Interesse, das die Gießener Bürger der Baufrage inzwischen entgegenbrachten. Der Theaterverein selber hatte entscheidend dazu beigetragen, dass in weiten Teilen des gebildeten und besitzenden Bürgertums das Verlangen nach anspruchsvollem Theater ständig gewachsen war. Nachdem der Theaterverein das Terrain bereitet hatte, nötigte ihn die Öffentlichkeit und ihr Hauptwortführer, der „Gießener Anzeiger“ zum Handeln. Auf der Generalversammlung am 7. Juli kam diese Wechselwirkung zwischen Vereinstätigkeit und Bürgerbegehren bereits deutlich zum Vorschein. Heute würde man von einem dynamischen Prozess sprechen, der folgendermaßen ablief: Der Vorstand hatte die Errichtung eines Theaters auf die Tagesordnung gesetzt. Deshalb war die Versammlung stärker als sonst üblich besucht, hatte sich zudem die Zahl der Mitglieder in einem Jahr von 236 auf 301 erhöht. Vor diesem Hintergrund eines rasch anschwellenden Interesses sah sich der Theaterverein genötigt, konkrete Beschlüsse zu fassen und diese so schnell wie möglich umzusetzen.

Günstig wirkte sich aus, dass der Theaterverein nicht allein dastand. Auch andere Vereinigungen, namentlich der Konzertverein und der Saalbauverein, meldeten sich lautstark zu Wort, damit endlich etwas geschehe, um die Raum-Misere zu beenden. „Die zahlreichen Künstler-

18 GA 9.7.1903.

und großen Vereinskonzerte, die Kommerse, Stiftungsfeste etc. verlangen“, wie der „Gießener Anzeiger“ am 9. Juli 1903 meldete, „anerkanntermaßen Lokalitäten, die wir hier in Gießen schlechterdings nicht besitzen.“¹⁹ Was lag in dieser Situation näher, als gemeinsam vorzugehen. Bereits zwei Wochen nach der Generalversammlung vom 7. Juli trafen sich die Wortführer des Theatervereins, Konzertvereins und Saalbauvereins, um auf einer gemeinsamen Gesellschaftsversammlung unter dem Vorsitz des Bankiers Sigmund Heichelheim²⁰ ihr weiteres Vorgehen zu beraten. Damit aktivierten sie eine Interessengemeinschaft, die schon zwei Jahre zuvor die Baufrage erörtert, sie aber wegen der Finanzlage nicht weiter verfolgt hatte. Im zweiten Anlauf schien das Vorhaben zu glücken. Getragen von einer breiten Zustimmung in der Bürgerschaft kamen die drei Vereine überein, sowohl ein Schauspiel- als auch ein Konzertsaal zu errichten und beide Säle in einem großen Gebäude miteinander zu verbinden. Gleichzeitig fassten sie den Beschluss, einen Bau- und Finanzausschuss sowie ein 50-köpfiges Gesamtkomitee einzusetzen und unverzüglich mit den Vorbereitungen zu beginnen.²¹

Zunächst kam es darauf an, Klarheit über die Architektur des Gebäudes und über seine Finanzierung zu gewinnen. Die Verhandlungen über diese eng miteinander verknüpften Themen schritten trotz mancher Meinungsverschiedenheiten zügig voran. Ein erster Planentwurf, den das Gesamtkomitee einholte, ging von einer Bausumme von 748.000 Mark aus. Ein zweiter Entwurf sah einen Betrag von 600.000 Mark vor. Kostenvoranschläge in dieser Höhe ließen Zweifel daran aufkommen, ob sich das Theater- und Saalbau-Projekt überhaupt realisieren lasse. Für den Fall, dass man sich mit nur *einem* Saal begnügen müsse, stellte sich das Problem, welcher Bau, Konzertsaal *oder* Theater, den Vorzug erhalten sollte.

In der Bürgerschaft entspann sich eine lebhaft Diskussions. Eine erste Vorentscheidung zugunsten des Theaters fiel, als drei angesehene und wohlhabende Gießener Bürger in das Geschehen eingriffen, nämlich die Kommerzienräte Sigmund Heichelheim, Louis Heyligenstaedt und

19 GA 9.7.1903.

20 Über die weit ausgreifende Stifter- und Spendertätigkeit dieses jüdischen Bankiers vgl.: Jenny Rahel Oesterle und Christine Stein, Die „Commerzienrat Heichelheim-Stiftung“ in Gießen und ihr Stifter Sigmund Heichelheim, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Giessen, NF 84, 1999, S. 141-158.

21 StAG, Stadttheater, Theaterbauverein I, 1903-1908, L 1114.

Heinrich Schaffstädt. Sie teilten dem Gesamtkomitee überraschend mit, dass sie bereit seien, einen Betrag im Gesamtwert von 130.000 Mark zu spenden. Nach ihrer Verfügung musste die Schenkung für den Theaterbau verwendet werden, wenn sich aus Kostengründen das Projekt eines großen Gebäudes, das Konzertsaal und Theater umfasst, nicht verwirklichen lassen sollte. Wie Heichelheim, Heyligenstaedt und Schaffstädt sprach sich auch die Mehrheit der Bürger für den Theaterbau aus. Die öffentliche Subskription, das heißt die Zeichnung von Anteilscheinen, hatte ihnen diese Möglichkeit eröffnet. Jeder Stifter konnte bei der Einschreibung für die eine oder andere Lösung optieren. Insgesamt gingen, zusammen mit den erwähnten Großspenden, 400.000 Mark für das Theater ein, deutlich mehr als für den Konzertsaal.²²

Das hohe Spendenaufkommen ist, wie Carl Fromme zu Recht hervorhob, „ein gewiss einzig dastehendes Resultat, noch bemerkenswerter dadurch, dass die Stifter nicht nur aus wohlhabenden Leuten bestehen. Die Zahl der Spender beträgt rund 600 und alle Klassen der Bevölkerung sind unter ihnen vertreten.“ Auf der langen Liste der Stifter - Freundeskreise, Vereine, Firmen und vor allem Einzelpersonen - sind alle bürgerlichen Berufe, Schichten und Milieus vertreten. Rentner und Witwen, Stammtische und Kränzchen, Ladenbesitzer und Handwerksmeister, Viehhändler und Brauereibesitzer, Postmeister und Polizeiwachtmeister, Justizräte und Schulräte, Ärzte und Rechtsanwälte, Lehrer und Universitätsprofessoren, Stadtverordnete und Beigeordnete, Fabrikanten und Bankiers wechseln in bunter Reihenfolge einander ab.²³

Die breite soziale Streuung und die außerordentliche Spendenfreudigkeit der Bürger kamen einem Volksentscheid für den Theaterbau gleich. Bei einem so eindrucksvollen Engagement der Gießener Bevölkerung blieb der Stadtregierung kaum eine andere Wahl, als den Theaterverein weiterhin mit Rat und Tat zu unterstützen, den einmal beschrittenen Weg zu Ende zu gehen, gemeinsam mit der Bürgerschaft das Stadttheater zu errichten. Dabei konnte die Stadtverwaltung an die guten Erfahrungen anknüpfen, die sie rund zehn Jahre zuvor bereits mit dem Bau einer gemeinnützigen öffentlichen Badeanstalt gemacht hatte.

22 StAG (wie Anm. 20); vgl. Fromme (wie Anm. 7).

23 Fromme, S. 13. Auf der Liste der Stifter sind zwar Namen, Zivilstand und Beruf der Spender angegeben, nicht aber die Höhe der freiwilligen Beträge. Abgedruckt in: Das neue Stadttheater in Gießen, Gießen o. J. (1907), S. 43-46.

Auch bei diesem Projekt war die Initiative von der Bürgerschaft ausgegangen. Zahlreiche Bürger aus allen Schichten der Bevölkerung hatten unter dem Einfluss der damals leidenschaftlich geführten Diskussion um Volksgesundheit und Volkshygiene in den 1890er Jahren den Verein „Gießener Volksbad“ gegründet. Diesem gemeinnützigen Verein mit über 400 Mitgliedern gelang es innerhalb kurzer Zeit, weite Teile der Stadtbewohner für das Vorhaben zu interessieren. Hunderte von Bürgern nicht nur aus wohlhabenden Kreisen zeichneten Anteilscheine, um die „hygienisch wie sozial“ dringend erforderliche Badeanstalt mit Schwimmbassin, Wannenbädern und Dampfbad errichten zu können. Vor diesem Hintergrund sah sich die Stadt genötigt, ebenfalls einen finanziellen Beitrag zu leisten. Aufgrund der gemeinsamen Anstrengungen von Bürgerschaft und Kommune gelang es, das Projekt in Form einer Aktiengesellschaft zu realisieren und das Volksbad im Herbst 1897 seiner Bestimmung zu übergeben.²⁴

Nach diesem Muster setzte sich die Stadt an die Spitze der Theaterbau-Bewegung. Als erstes legte der Magistrat das ihm vom Theaterverein vorgelegte Angebot einer Zusammenarbeit von Bürgerschaft und Stadtverwaltung der Stadtverordnetenversammlung vor. Die Versammlung nahm mit großer Mehrheit die finanzielle Unterstützung der Bürgerschaft in Höhe von 400.000 Mark dankbar an und beschloss, im ehemals Schülerschen Garten an der Südanlage einen Theaterbau zu errichten. Außerdem beschloss sie, 200.000 Mark in Form von Darlehen und Zuschüssen selber beizusteuern und das Grundstück an der Südanlage kostenlos zur Verfügung zu stellen sowie zur Vorbereitung der Baumaßnahmen eine Theaterbau-Kommission einzusetzen. Dieser Hinweis leitet über zum letzten Teil des Vortrags.

5. Die Theaterbau-Kommission und die Eröffnung des Stadttheaters

An der Spitze der Theaterbau-Kommission stand Oberbürgermeister Mecum. Sodann gehörten ihr die beiden Beigeordneten Kommerzienrat Georgi und Kommerzienrat Heyligenstaedt an, des weiteren eine Reihe namhafter Stadtverordneter und, last not least, führende Vertreter des Theatervereins, darunter Carl Fromme. Der rührige Vorsitzende des Theatervereins spielte wie schon in den Anfängen des Vereins so auch

24 Vgl. Brake, Auf dem Wege (wie Anm. 2), S. 206 f.

in der Schlussphase des von ihm mitinitiierten Unternehmens eine herausragende Rolle. In der Theaterbau-Kommission liefen alle Fäden zusammen. Nachdem die Grundsatzentscheidungen einmal getroffen waren, ging es nun um die konkrete Umsetzung der Beschlüsse. Viel Zeit stand nicht zur Verfügung, so dass mit der Konstituierung der Theaterbau-Kommission sogleich hektische Aktivität einsetzte. Der Bau sollte, darin waren sich alle einig, bis zum 300-jährigen Jubiläum der Universität fertiggestellt werden. Eile war also dringend geboten. Es ist wegen der Unüberschaubarkeit der Ereignisse und auch aufgrund der lückenhaften Quellenüberlieferung nur schwer möglich, den Entscheidungsprozess im Einzelnen nachzuvollziehen.

Vieles lief nebeneinander her. Während die öffentliche Subskription noch andauerte und die Finanzierung keineswegs vollständig gesichert war, ging die Theaterbau-Kommission davon aus, dass die Entwicklung nicht mehr gestoppt werden könnte und schuf vollendete Tatsachen. So besuchten Kommissionsmitglieder die Stadttheater in Dortmund und Bielefeld und machten sich mit den Problemen vertraut, die dort und andernorts bei der Finanzierung und dem Bau sowie bei der Festlegung der rechtlichen Form und dem geschäftlichen Ablauf des Theaterbetriebes aufgetreten waren. Gleichzeitig holte die Kommission Angebote für den Theaterbau ein, schrieb einen beschränkten Wettbewerb aus und ordnete den Abriss der Villa im Schülerschen Park an.

Unter den zahlreichen Bewerbern erhielt das Wiener Architektenbüro Fellmer und Helmer schließlich den Zuschlag. Dieses weit und breit führende Spezialistenbüro für Theatergebäude, das nicht weniger als 47 der zwischen 1890 und 1930 in Europa vollendeten rund 1.500 Theaterbauten errichtete, arbeitete nach dem Prinzip des Serienbaus, projektierte und baute Theater gleichzeitig in mehreren Städten. Der Jugendstil-Bau, den das Wiener Atelier für Gießen entwarf, glich im Grundriss fast vollständig dem gleichzeitig gebauten Theater im nordböhmischen Gablonz und dem 5 Jahre später entstandenen Bau im österreichischen Klagenfurt.²⁵ Unterschiede bestanden allerdings in der Größe der Gebäude und der Innenausstattung.

25 Vgl. Hans-Christoph Hoffmann, Die Theaterbauten von Fellmer und Helmer, München 1966.

An der Planung beteiligt und mit der Bauausführung beauftragt war der Gießener Architekt Hans Meyer.²⁶ Unter seiner Leitung begannen schon im Herbst 1905 die Fundamentierungsarbeiten, die sich wegen der Bodenverhältnisse als äußerst schwierig erwiesen. Der weitere Bau verlief reibungslos. Im Dezember 1906 wurde der Bau eingedeckt, im Frühjahr mit dem Innenausbau begonnen, wobei Heizung, Beleuchtung und Bühnenausstattung den Architekten und Technikern außerordentliches Können abverlangte. Parallel zu diesen Arbeiten schritten die nicht minder komplizierten Beratungen über die Rechtsgrundlage des Theaterbaus voran. Am 23. Februar 1907 gelangte die Theaterbau-Kommission mit der Gründung der Theaterbauverein GmbH an das Ziel ihrer Bemühungen.

Hauptgegenstand der Gesellschaft war, wie die Satzung festgelegt hatte, der Bau und der Betrieb eines Theaters. Faktisch setzte die Theaterbauverein GmbH die längst bestehende Zusammenarbeit zwischen der Stadtvertretung auf der einen sowie dem Theaterverein auf der anderen Seite fort. Verändert hatte sich nur die Rechtsform. Die Geschäftsführung bestand aus dem jeweils amtierenden Oberbürgermeister und vier alljährlich von der Generalversammlung zu wählenden Personen. In den ersten Jahren lag sie in den Händen von Oberbürgermeister Mecum, Universitätsprofessor Fromme, den Stadtverordneten Haubach und Kommerzienrat Heichelheim sowie dem Beigeordneten Kommerzienrat Heyligenstaedt. Unter ihrer Leitung trat der Verein in die schon abgeschlossenen Verträge über den nahezu fertiggestellten Bau ein, verpachtete das Theater für die ersten drei Spielzeiten an den bisherigen Direktor Steingoetter und verständigte sich mit ihm auf das Programm der Eröffnungsfeier.²⁷

Am 23. Juli 1907, eine Woche vor den akademischen Festlichkeiten zum 300-jährigen Jubiläum der Ludoviciana, war es soweit. Das neue Stadttheater öffnete erstmals seine Pforten. Zur Einweihungsfeier versammelten sich die festlich gekleideten Honoratioren der oberhessischen Provinzhauptstadt mit zahlreichen auswärtigen Gästen. Der Großherzog Ernst Ludwig, der, wie eingangs erwähnt, als Erbherzog

26 Zu den Details der Bauvorbereitung und -ausführung sowie der zweckorientierten, ästhetischen und dekorativen Gestaltung vgl. Hans Meyer, Baugeschichtliches, in: Stadttheater Gießen (wie Anm. 7), S. 16-30.

27 Einzelheiten über die Gründung des Theaterbauvereins, die Zusammensetzung der Gesellschafter, die Höhe des Stammkapitals und den Gesellschaftsvertrag (Satzung) in: StAG, Theaterprotokollbuch 1907-1927, N 2923.

und Student an der Landesuniversität unbewusst den Anstoß zur Gründung des Theatervereins gegeben hatte, blieb der Veranstaltung fern. „Leider waren“, wie der „Gießener Anzeiger“ vom 25. Juli ein wenig spitz bemerkte, „Ihre Königl. Hoheiten durch den Besuch eines indischen Fürsten verhindert, dem schönen Festabend beizuwohnen!“²⁸ So musste der aus bürgerlicher Initiative, mit bürgerlichen Spenden und städtischen Mitteln errichtete Musentempel ohne landesherrlichen Beistand seiner Bestimmung übergeben werden. Dem Festakt fernbleiben mussten allerdings auch die zahlreichen Stifter aus wenig begüterten Kreisen, die sich die vorgeschriebene festliche Kleidung - Frack und weiße Halsbinde für die Herren und entsprechende Ball-Toilette für die Damen - nicht leisten konnten und wohl auch zu stolz waren, die Festkleidung im Kaufhaus J. Ittmann an der Plockstraße zu leihen. Die Kleidervorschrift konterkarierte zweifellos die von den Wortführern der Theaterbewegung propagierte Einheit der Bürgerschaft und rief offensichtlich Proteste hervor. Jedenfalls beeilte sich der Theaterbauverein, in der Presse darauf hinzuweisen, „daß Frack und Ball-Toilette selbstverständlich nur für die Eröffnungs-Vorstellung Zwang war“.²⁹

Auf dem Programm der Einweihungsfeier am 23. Juli 1907 standen Goethes „Vorspiel auf dem Theater“, Kleists „Zerbrochener Krug“ und „Wallensteins Lager“ von Schiller - alles an einem Abend. Der Beifall des Publikums galt nicht nur den aufwändig inszenierten Aufführungen. Begeisterung rief auch der in der Presse überschwänglich gelobte „imposante Bau von monumentaler Wirkung“ hervor. Besonders herausgestellt wurden die üppige Innenausstattung, die moderne Bühnentechnik und der große Zuschauerraum mit 823 Sitzplätzen.³⁰ Die Zeitungen in Gießen und den benachbarten Städten widmeten dem Festakt und Theaterbau breiten Raum. Sogar die überregionale Presse in Berlin, Köln und Frankfurt gratulierte Gießen zum Aufstieg in die prestigeträchtige Liga der deutschen Theaterstädte.³¹

Zweifellos hatte Gießen ganz allgemein an Ansehen gewonnen. Seine Bedeutung als kultureller Mittelpunkt in der Region zwischen Kassel und Frankfurt war spürbar gewachsen. Die Lahnmétropole präsentierte

28 GA 25.7.1907.

29 GA 23.7.1982.

30 Vgl. Stadttheater Gießen (wie Anm. 7).

31 Vgl. StAG, NL Steingoetter (wie Anm. 10), Mappe 6: Zeitungsausschnitt-Sammlung.

sich selbstbewusst als eine Stadt, in der bürgerlicher Gemeinsinn herrscht, in der die gesamte Bürgerschaft zum Wohle aller die Geschicke der Kommune mitbestimmt. Nirgendwo kommt der Stolz so klar zum Ausdruck wie im „Wegweiser durch die Universitätsstadt Gießen und Umgebung von 1907“. Unter den zahlreichen Attraktionen, die diese Broschüre, eine Art Touristenführer, aufzählt, nimmt das Theater einen herausgehobenen Platz ein: „Ein ständiges Theater, für das ein prächtiger Neubau durch die Opferwilligkeit der Bürgerschaft geschaffen ist, bietet unter künstlerischer Leitung und dem Beistand des Theatervereins, dem fast alle besser situierten Gesellschaftskreise der Stadt angehören, sehr tüchtige Leistungen.“³²

Diesen Eintrag kann man auch aus der Rückschau von 100 Jahren nur unterstreichen. Es ist bemerkenswert, wie das Stadttheater von seiner Gründung an einen respektablen Platz in der deutschen Theaterwelt einnahm und, mit einigem Auf und Ab, bis heute behauptet. Beachtlich ist auch, wie es in seiner hundertjährigen Geschichte alle Krisen und Gefahren im Wesentlichen unbeschädigt überstanden hat: Den ersten Weltkrieg und seine Folgen, die Inflation sowie die Massenarbeitslosigkeit; das NS-Regime und den Zweiten Weltkrieg mit seinen katastrophalen Zerstörungen, die Wirren der Nachkriegszeit und die wachsenden Finanznöte. Das soeben begonnene Jubiläumsjahr 2007 wird noch manche Gelegenheit bieten, dem Gießener Stadttheater zum hundertsten Geburtstag zu gratulieren und das Wissen über seine Geschichte zu vertiefen.

32 Wegweiser durch die Universitätsstadt Gießen und ihre Umgebung, Gießen 1907, S. 29.